

Nicolaos Kosmatopoulos

Koloniale Gewalt und die Ethnologie, Anti-koloniale Gewalt und Befreiungskämpfe, Strukturelle Gewalt, Staatsgewalt, Symbolische Gewalt, gewalt als Kosmologie und abstraktion, Gewalt als sozio-kulturelle Ordnung, die Gewalt der sozialen bewegungen, Gewaltakteure, Gewaltexperten, „culture of terror“, die gewalt des selbstmordattentates

Anthropology Violence



Die Ethnologie hat die Gewalt, sowohl als ethnographische Erscheinung wie auch als theoretischen Begriff für lange Zeit vermieden, wenn nicht negiert. Entweder weil die traditionelle Ethnologie gegenüber der Gewalt des Kolonialismus ein Auge zugedrückt hat, weil aus Solidarität zu den erforschten Gesellschaften kaum über interne Gewaltphänomene berichtet werden sollte, oder auch wegen der langen Hegemonie des Struktur-Funktionalismus in der Disziplin, wurde die Gewalt zum thematischen Tabu der Ethnologie.

Im Verlauf der letzten 20 Jahre und aufgrund der wachsenden Selbst-Reflektion im Fach wurde ein neuer Umgang mit dem Thema möglich.

Ethnologen haben sowohl historische als auch aktuelle Gewaltthemen unter die Lupe der ethnographischen Methoden genommen und darüber hinaus Fragmente einer noch unvollständigen, theoretischen Bricolage hinzugefügt.

Im Rahmen des Seminars sollen zum einen die komplizierte Beziehung der Ethnologie zur Gewalt, vis-a-vis bahnbrechenden Theorie-Ansätzen aus anderen Bereichen der Human- und Sozialwissenschaften (Fanon, Arendt, Foucault, Bourdieu) erläutert werden, zum anderen die wichtigsten Beiträge der heranwachsenden Ethnologie der Gewalt zum post- oder neo-kolonialen Theoriekorpus (Taussig, Nordstrom, Feldman, Scheper-Hughes, Comaroff) diskutiert werden. Letztlich wird versucht, die allgemeine Diskussion an aktuellen post-9/11 Debatten innerhalb der Ethnologie zu Terrorismus , islamischer Gewalt und den Krieg gegen Terror zu verknüpfen. Regional wird teilweise auf den Mittleren Osten fokussiert.

Nexus:violence, anthropology,
nicolas kosmatopoulos

Essay 1, Anthropologie der Gewalt [Nicolaos Kosmatopoulos]**Einleitung**

Conrad beschreibt die Geschichte des genialen Handelsagenten Kurtz, welcher nach Afrika zieht um dort die Zivilisation des Westens zu verbreiten aber in der Urgewalt des Dschungels sich selbst verliert und in seinem Wahn der Habgier verfällt.

Gilsenan schildert seine Feldforschung im Norden von Libanon und wie die komplexe Verstricktheit von Gewalt und ihrer Vermeidung das soziale Leben beeinflussen.

Zusammenfassung

Nach Gilsenan (99) sind Formen der Gewalt und des Konfliktes von entscheidender Bedeutung für die Anthropologie, da in ihnen erkannt werden kann, wie Individuen und Gruppen sich in der sozialen Hierarchie einordnen und diese verstehen. Dies ist nach ihm auch der Schlüssel zum Verständnis unserer eigenen Position in der Welt.

Mit seiner Feldforschung beschreibt er, wie eine Diskrepanz zwischen dem, was die Menschen sich gegenseitig über ihre eigenen Gewaltakte berichten und der tatsächlichen Situation in welcher versucht wird, nicht in diese verwickelt zu werden da dies offensichtlich die eigene Existenz bedroht (110-112).

Beschrieben werden aber auch andere Formen von Gewalt wie die institutionelle oder wissenschaftliche Gewalt, welche beispielsweise durch die ehemaligen Kolonialherren ausgeübt wurde, die das Land in Parzellen einteilten und damit die Gesellschaft effektiver als durch Waffen disziplinieren konnten (107).

Daraus schliesst er, Anthropologen durch das genaue Beobachten und Interpretieren des Verhaltens von Personen im Zusammenhang mit den verschiedenen Formen von Gewalt zentrale Aspekte über die Weltanschauung dieser Leute herausfinden können, wenn sie sich vor Generalisierungen hüten, weil dadurch weitreichende soziopolitischen Beziehungen gebildet werden (102, 112).

Für Conrad hat die Gewalt vor allem 2 Dimensionen: Zum einen die der Urtümlichen Welt Afrikas und im Gegensatz dazu die Zivilisation, welche dagegen ankämpft und diese Welt erobern will. Seine Geschichte handelt von dem Kapitän Marlow, der vom Entdeckergeist gepackt wird und sich nach Afrika einschiffet. Dort trifft dieser auf verschiedene düstere Gestalten, wie den leitenden Direktor und Kurtz.

Da der Direktor seine eigene Position durch den Ehrgeiz und Erfolg von Kurtz bedroht wird, gerät Marlow direkt in ein Netz aus Intrigen, da er selber Beziehungen zu mächtigen Leuten in der Handelsgesellschaft besass.

Gehandelt wird mit Elfenbein, welches gegen billiges Kupfer oder Glasperlen eingetauscht wird, aber Kurtz, welcher seine eigene Erscheinung und vor allem seine Stimme benützt kann so viel mehr Elfenbein zusammentragen als die anderen Agenten. Wegen der Meldung, dass Kurtz erkrankt ist, macht sich sogar der Direktor zusammen mit Marlow, einigen Pilgern und einer Mannschaft aus Kannibalen auf.

Sie treffen auf einen sterbenden Kurtz, der eine ganze Stammesgruppe der Ureinwohner untertan gemacht hat und sich als einen Gott verehren lässt. Marlow ergreift die

Nexus:violence, anthropology,
nicolas kosmatopoulos

Partei von Kurtz gegen den Direktor und wohnt dessen letzten Stunden bei. So kann er den inneren Kampf des Menschen ansehen, welcher durch die Wildnis besiegt und zu einem gewalttätigen Monster wurde.

Kommentar

Natürlich bin ich persönlich sehr interessiert an dem Thema Gewalt und dem Umgang der Ethnologie mit dieser. Dadurch wurde für mich vor allem der Text von Gilsenan interessant, da er eine gute Übersicht über dieses Thema bietet. Leider geht er nicht weiter als die Bedeutung zu beschreiben, hier wären eine tiefere Bearbeitung des Themas und vor allem der konkreten Folgen der Entwicklungen in der Gesellschaft und dem Einfluss auf die eigene Feldforschung meiner Meinung nach angebracht gewesen. Trotzdem werden die vielen Aspekte dieses Themas für jedes Publikum verständlich zusammengefasst.

Der Roman von Conrad ist schnell und gut zu lesen und beschreibt genauso verpackt verschiedene Formen der Gewalt. Zum einen die körperliche, wenn die Pilger mit Gewehren und die Ureinwohner mit Pfeil und Bogen sich gegenseitig relativ ineffektiv beschüssen, wie aber der Einfluss von Kurtzens Stimme oder des Signalhorns des Dampfers einen grossen Einfluss haben. Er zeigt auch wie die Kolonialisten die «minderwertigen» Schwarzen behandeln, und wie sie sich gegenseitig mit ganz anderen Methoden bekämpfen.

Auch wenn er immer wieder relativiert, benützt er doch viele Stereotypen, vor welchen Gilsenan eindrücklich warnt. Dies ist meiner Meinung auch der Grösste Unterschied zwischen den Texten: Conrad beschreibt den Kampf der Zivilisation gegen die Welt, Gilsenan dagegen versucht vielmehr aus dem sozialen Verhalten der Menschen Regeln für die ganze Struktur der Welt zu finden.

Gilsenan, Michael. 2002. „On Conflict and Violence“, In: MacClancy (ed.) *Exotic No More. Anthropology on the Front Lines*. University of Chicago Press. pp. 99-114.

Conrad, Joseph. 1902. *Herz der Finsternis*. Zürich: Manesse, 2007.

Nexus:

violence, anthropology,

nicolas kosmatopoulos

Einleitung

Auf der einen Seite haben wir den älteren und ausführlicheren Text von Marilyn Strathern, zum Anderen haben wir den neueren und kürzeren Text von Maurice Bloch. Im Jahr, in welchem Strathern den vorliegenden Text geschrieben hat, wurde sie an die Universität von Manchester berufen, von ihrem Partner hat sie sich ein Jahr später geschieden. Heute ist sie an der Universität von Cambridge. Bloch ist ein Französisch-Britischer Ethnologe, auch an der Universität von Cambridge. Während wir bei Bloch eine kurze Einführung in die Theorien, die er aufgrund seiner Feldforschung in Madagaskar entwickelt, lesen; so bezieht sich Stratherns Text auf ihre Forschung in Papua Neu Guinea und das System des Gabentausches dort, welches sie eng mit Gewaltausübung verknüpft.

Zusammenfassung

Strathern beginnt ihre Argumentation mit der Auseinandersetzung von «Law» als das westliche System der sozialen Kontrolle und Ordnung (St 111f). Später wird «Law» als Verhalten, welches anderes Verhalten definiert, gesehen (St 114). Daraus stellt sie die Frage, warum soziale Kontrolle so wichtig für Ethnologen ist. Die Antwort sieht sie im Streben, das soziale Leben abbilden zu wollen.

Der Ursprung des Gesetzes wird in Bräuchen gefunden, welche auch eine Form der sozialen Regulation darstellen (St 117). Im Bezug auf Fitzpatrick stellt sie fest, dass Gesetz nur Teil einer kulturellen Ideologie ist, welche sich selbst als Gesellschaft definiert.

In Papua Neu Guinea will sie nun Selbstregulation erforschen, welche ohne eine Regierung funktioniert (St 118). Durch öffentliche, politische Transaktionen beurteilen sich Männer gegenseitig, setzen sich von der allgemein definierten Gleichheit ab und kreieren eine Ungleichheit (St 119). Konflikte werden oft in einem zeremoniellen Austausch beigelegt, können aber auch zu Gewaltausübung führen (St 120f). Der Austausch wertvoller Gegenstände wird grundsätzlich als Ersatz für kriegerische Auseinandersetzungen gesehen (St 122), das ist aber nicht die alleinige Funktion des Gabentausches. Zwiste können nach Strathern nicht einfach beigelegt werden, sondern ein Abkommen führt sogar dazu, dass sie noch stärker werden (St 123). So relativiert sie die Beschreibungskraft des Gabentausches für die lokale Gesellschaft.

Daraus schliesst Strathern auf 3 Thesen (St 126): Erstens, der Tausch ermöglicht es, emotionale Zustände in politische Aktionen zu wandeln. Zweitens, politische Gruppierungen werden durch Reziprozität und Unabhängigkeit gebildet. Drittens, die Gruppierungen werden durch die Selbstdarstellung im Gabentausch zu tödlichen Instrumenten des «self aggrandisement». Diese Selbstdarstellung kann in Gewaltausbrüchen enden, die aber nicht die gesellschaftliche Ordnung stören, sondern vielmehr den Beobachter daran hindern, Teile des lokalen sozialen Lebens mit anderen zu Verknüpfen (St 129).

Nexus:

violence, anthropology,
nicolas kosmatopoulos

Bloch schreibt über religiöse Phänomene, welche in Ritualen repräsentiert werden (Bl 4). Rituale stellen demnach eine Transformation materieller Prozesse des Lebens in Pflanzen, Tiere und Menschen. Er erweitert die klassische 3-Stufen Konzeption (Arnold Van Gennep / Victor Turner) über Rituale damit, dass für ihn diese alle einen Faktor der Gewalt beinhalten. Dieser Ausdruck von Gewalt wird mit dem Begriff «rebounding violence» bezeichnet. Für Bloch (6) ist rituelle Gewalt in der Religion zentral, da sie die politischen Ausgänge definiert. Gewalttätig müssen sie sein, da sonst die Unterordnung der Vitalität sonst nicht demonstrieren könnte, die gegen andere Spezies gerichtet wird.

Kommentar

In diesen Texten werden verschiedene Formen der Gewalt gezeigt, welche die soziale Ordnung definieren: In «westlichen» Gesellschaften das Gesetz, im Gegensatz dazu der Gabentausch in Papua Neu Guinea. Wenn man Kriege als Situationen betrachtet, in welchem das «System» versagt hat, offerieren Strathern und Bloch mit der Ansicht, dass Gewalt nicht im Gegensatz zu, sondern integral in, der sozialen Ordnung stehen. Es scheint wichtig, dass extreme soziale Situationen nicht ignoriert werden, sondern in ihren Kontext mit der «normalen» sozialen Ordnung gestellt werden. Nur so kann die Ordnung einer Gesellschaft unverzerrt wiedergegeben werden.

Da uns Gewalttätigkeiten in jeden Aspekt unseres Lebens begleiten, von den Nachrichten in Zeitungen und Fernsehen bis zu eigenen Erfahrungen, wenn Gewalt gegen Objekte ausgeführt wird, bin ich mit den Autoren soweit einverstanden, dass Gewalt nicht im Gegensatz zu einer Gesellschaft gehört. Deshalb muss Gewalt gerade in der Ethnologie, welche die Verknüpfungen im sozialen Forschungsfeld darzustellen sucht, Gegenstand der Untersuchung sein. Aber man muss hier auch vorsichtig bleiben, da Gewalt nicht nur Bestandteil der sozialen Reproduktion ist, sondern diese auch Gefährden kann. methinks.

Literatur:

- Bloch, Maurice. 1992. Prey into hunter : the politics of religious experience. Cambridge: Cambridge Univ. Press (chapter 1: introduction“)
 - Strathern, Marilyn. 1985. Discovering “Social Control.” 12(2) Journal of Law and Society, pp. 111-34.
-

Nexus:

violence, anthropology,

nicolas kosmatopoulos

Einleitung

Der Text von Begoña Aretxaga, kurz "Bego", handelt von dem "Dirty Protest" der Gefangenen IRA-Aktivistinnen in 1978-81, Irland. Der Faktor "Geschlecht" ist für sie als Feministin besonders Erwähnenswert, deshalb ist der Fokus ihrer Arbeit auf den Unterschieden in der Rezeption des Verhaltens der Weiblichen und Männlichen Gefangenen.

Jeffrey S. Juris ist ein Aktivist gegen die kapitalistische Globalisierung. So rollt er den G8-Gipfel von Genua in einer etwas anderen Sicht auf.

Zusammenfassung

Begos These ist, dass der Dirty Protest ein Beispiel dafür ist, wie Subjektivität, Geschlecht und Macht unter dem Einfluss hoher politischer Gewalt ausgedrückt werden (124). Sie bezieht sich auch auf die Analyse von Allen Feldman und dessen Kritik an Foucault. Nach Bego will Feldmann zeigen, dass die Gefangenen nicht nur Objekte der staatlichen Gewalt sind, sondern mit dem Dirty Protest ihre eigenen Körper gegen die Gewalt verwendeten (125). Sie will aber weitergehen und den Charakter der Gewalt (des Dirty Protestes) als intersubjektive Beziehungen betrachten und interpretieren. So will sie den Begriff des "deep play" von Jeremy Bentham mit dem Machtverständnis von Foucault kombinieren.

Sie interpretiert den Dirty Protest dann als eine Art der Kriegsführung der Gefangenen gegen die Missbräuche der Wärter (129). Das Ziel der Wärter war es, die politisch-militante Identität zu zerstören, welche dazu die Gefangenen in eine kindliche Abhängigkeitsbeziehung bringen wollten, welche sie durch Gewalt und demütigende Praktiken umsetzten. Der Dirty Protest war nun die Einzige Möglichkeit der Gefangenen, sich zur Wehr zu setzen, ohne den Tod zu riskieren, obwohl es physisch und psychologisch sehr schmerzhaft war (130). Auch wenn der Dirty Protest Ausenstehenden abschreckend und sinnlos erscheint, für die Gefangenen war er ein bedeutungsvolles kulturelles Symbol (132f) um sich gegen die Auslöschung ihres Selbstes zu wehren und von der Öffentlichkeit erkannt zu werden.

Sie argumentiert weiter, dass die Gefangenen zusätzlich Vorstellungen der Wildheit, die auf Katholiken projiziert wurden, umsetzten (136).

Der Unterschied zur weiblichen Form des Dirty Protestes besteht für Bego vor allem darin, dass das menstruale Blut und der feministische Diskurs zusammenspielen und eine soziale Veränderung bewirkten (137).

Ihrer Aussage nach, waren die weiblichen Aktivistinnen von der Öffentlichkeit verdrängt und vielmehr als geschlechtsneutral angesehen (138f). Mit ihrer Beteiligung wollten die Frauen nun ihre Gleichstellung mit den Männern betonen, bewirkten aber das Gegenteil durch die Objektivierung des Geschlechtsunterschiedes, welcher im menstrualen Blut offensichtlich wurde (142).

Der Dirty Protest fesselte die Gesellschaft durch die Überladung von Bedeutungen und Symbolen. Deshalb ist für sie das Geschlecht nicht nur eine Dimension von Gewalt, sondern ein inhärenter Bestandteil, ohne welchen diese nicht verstanden werden kann (144).

Nexus:

violence, anthropology,

nicolas kosmatopoulos

Jeffrey beschreibt seine Sicht als Insider bei den Ausschreitungen während dem G8-Gipfel in Genua. Dabei geht er nicht auf die Prinzipien der “diversity of tactics” ein, sondern hauptsächlich auf gewalttätige Proteste und deren Interpretation als “performativer Gewalt” (414). Dazu geht er auf die Beziehungen zwischen den Darstellungen der Massenmedien und der militanten Gewalt ein.

Mit der performativen Gewalt können politische Identitäten geschaffen werden, gleichzeitig aber können diese Aktionen von der Polizei und den Regierungen de- und rekontextualisiert werden, um Aktivisten als Terroristen erscheinen zu lassen (415f). Die gewalttätigen Aktivisten, “Black Bloc”, wenden nach Jeffrey nicht zufällig Gewalt an, sondern zerstören gezielt “Symbole des Kapitalismus”, um so eine politische Vision physisch zu Verkörpern (420f). Die Gewalt wird zudem nur als ein mögliches Mittel gesehen, um die strukturelle Gewalt der kapitalistischen Globalisierung anzuprangern (427).

Die Polizei im Gegensatz dazu verwendet die Bilder von den Aktivisten, um ihr eigenes, drastisches Vorgehen rechtfertigen und unangenehme Fragen zu vermeiden (423f), indem sie die anarchistische Gewalt mit terroristischer Gewalt assoziiert (427).

Da die Medien aber verschiedene Interpretationen tragen, können sie die Infragestellung ihrer Aktionen trotzdem nicht verhindern und durch Aufmerksamkeit, die den Aktivisten zugewandt wird können diese ihre Anliegen öffentlich anbringen (427).

Deswegen interpretiert Jeffrey Gewalt als mächtiges kulturelles Konstrukt. Für ihn ist es legitim, Gewalt als politisches Instrument zu verwenden, um alternative Identitäten und öffentliche Sichtbarkeit zu erreichen (428). Sie wird aber auch infragegestellt, da sie die friedlicheren Aktivisten gefährdet, und so den Gebrauch innovative Praktiken wie das bilden eines Netzwerks unterminiert (429).

Kommentar

Vor allem Jeffreys Text war für mich sehr spannend, da er gängige Ansichten infragestellt. Er zeigt wie und warum Aktivisten (und auch die Regierungen) Gewalt einsetzen, wobei seine Sicht natürlich sehr auf seine eigene Position bezogen ist. Genau dort muss man meiner Meinung nach aufpassen und seinen Text kritisch lesen. Im Nachhinein ist es immer schwierig zu sagen, wer die Gewalt ausgelöst hat (Polizei vs Schwarzer Block). Auch wenn es wahrscheinlich tönt, dass die Polizei eigene Störtruppen einsetzt, denke ich, dass Aktivisten in dem Rausch der Gewalt auch nichtkommerzielle Ziele zerstört haben. Jeffrey verteidigt hier die Aktivisten doch sehr stark.

Literatur:

- Aretxaga, Begona. 1995. Dirty Protest: Symbolic Overdetermination and Gender in Northern Ireland Ethnic Violence. *Ethos* 23(2), pp.123-148.

- Juris, J. Jeffrey. 2005. Violence Performed and Imagined: Militant Action, the Black Bloc and the Mass Media in Genoa. *Critique of Anthropology* 25(4), pp. 413-432

Nexus:

violence, anthropology,
nicolas kosmatopoulos

Einleitung

Wenn man bei google.com nach den beiden Autoren der Texte zur nächsten Sitzung sucht, so fällt einem zuerst der Unterschied in ihrer Bekanntheit auf:

Ergebnisse 1 - 10 von ungefähr 46'700 für georg elwert.

Ergebnisse 1 - 10 von ungefähr 1'320'000 für hannah arendt.

Über Hannah Arendt reden also deutlich mehr Leute, als über Georg Elwert. So erschien in der renommierten schweizer Tageszeitung "NZZ" am 14.10.2006 ein Artikel zum 100. Geburtstag von Hannah Arendt. Auf diesen möchte ich mich während meines Aufsatzes dann teilweise auch beziehen.

Während Hannah Arendt den 2. Weltkrieg überlebt hatte, so wurde Georg Elwert erst geboren, als dieser grösstenteils zu ende war. In dem vorliegenden Text bezieht er sich auch weniger auf den Holocaust, sondern vielmehr auf seine Forschungen in Afrika. Ich versuche die Frage zu stellen, wie weit seine eigene Gewaltforschung sich auch auf den Holocaust beziehen lässt.

Zusammenfassung

Arendts Text berichtet sie von ihren Beobachtungen des Prozesses über Adolf Eichmann, einem der Hauptverantwortlichen der Ausführung der "Endlösung". Ihr Text löste, wie sie in ihrem Vorwort schreibt, eine kontroverse Diskussion aus, wobei es nach Arendt vielmehr um die Bewältigung der eigenen Vergangenheit als um den Inhalt ihres Textes geht. Hier möchte ich den Kommentar und die Kritik der "NZZ" über diesen Text einbringen:

Elf Jahre nachdem die «Origins of Totalitarianism» erstmals erschienen waren, glaubte die Autorin einen weiteren, handgreiflich sichtbaren Beleg für ihre Überlegungen gefunden zu haben: in der Person des willigen Vollstreckers Adolf Eichmann. Sie wohnte in Jerusalem dem Prozess bei und berichtete für den «New Yorker» darüber; ihre Artikel erschienen sodann in Buchform. In diesem Essay über die Banalität des Bösen durchleuchtete sie sowohl die Rolle der Judenräte kritisch - was bei einem Grossteil des Publikums auf Unverständnis, ja Empörung stiess -, wie sie auch den Nazi-Funktionär als Stellvertreter für weitere Figuren aus der Hierarchie als einen Mann seelenlos bürokratischen Gehorsams präsentierte - worin sie sich von Eichmanns geschickt inszenierter Selbstdarstellung zu guten Teilen täuschen liess. Das Paradox aber lautete, dass das radikale Böse der Taten mit dem «gewöhnlichen» Bösen der Täter zusammenlief.

Für Arendt geht es bei einem Prozess vor allem um den Angeklagten: Eichmann. Der Autor der NZZ kritisiert nun, dass Arendt sich von eben diesem Angeklagten hat täuschen lassen. Tatsächlich schreibt sie, dass Eichmann nicht von Grund auf Böse war (15f), allerdings sagt sie hier auch deutlich, dass sich sein Handeln aus der Motivation, gesellschaftlich Aufzusteigen heraus verstehen lässt. Weiter beschreibt sie, dass Eichmann sich die Folgen seines Handelns nicht bedacht hat, sondern vielmehr durch die Wertvorstellungen der Nazi-Gesellschaft sogar seinem eigenen Tod keine Bedeutung beigemessen hat.

Hier kommt Georg Elwert zu Zuge: Er befasst sich mit der "Zweckrationalität" von Gewalt, und vor allem, wie Gewalt durch eine zweite "Motivationsebene" stabilisiert wird. Eichmann ist, so wie er bei Arendt dargestellt wird, ein beängstigend gutes Beispiel für Elwerts Thesen, auch wenn diese aus Forschung in Afrika gewonnen wurden.

Nexus:

violence, anthropology,
nicolas kosmatopoulos

Eichmann hat aus rationalen Überlegungen heraus gehandelt, nämlich, wie er persönlichen Profit aus den Verfolgungen ziehen kann; Motiviert wurde er von der Rassenideologie des 3. Reiches, welche ihn zum Teil eines überlegenen Volkes machte und seinem Handeln eine Dimension gab, die über die persönlichen Faktoren hinaus reichten.

Auf Seite 99 listet er schliesslich seine 6 Thesen auf. Diese beschreiben Folgendes: Gewalt wird von den Machthabern gegen andere ökonomische Mittel verglichen und eingesetzt, sofern es Sinnvoll ist (Thesen 1,2).

Durch gesellschaftlichen Wandel, verändern sich die Ziele der Akteure, deswegen werden Ideologien eingesetzt, um dies auszugleichen, und Individuen dauerhaft zu motivieren (3,4).

Gewaltmärkte, die Profit aus der Gewaltanwendung ziehen, sind deshalb mit den realen Märkten eng verbunden und ähnlichen Gesetzmässigkeiten wie diesen unterworfen (5). Dadurch zieht er den Schluss, dass die durch Globalisierungseffekte enger verwobenen Märkte auch das Auftreten von Gewaltmärkten fördern (6).

Kommentar

Um den gewaltfördernden Phänomenen entgegenzuwirken schlägt Elwert vor, das Prestige des Kriegers anzugreifen und die Opfer von Gewalt in die Machtsysteme mit einbeziehen (S99). Arendts Argumentation folgend, sind die Kriegsgerichte eine Auseinandersetzung der Opfer mit den Tätern, um Gerechtigkeit zu üben (S24f), also offenbar das, was Elwert sucht, aber in der bisherigen gesellschaftliche Evolution noch nicht gefunden hat (S99).

Warum sieht Elwert, der ja nach Arendt gelebt hat, und dessen Thesen die Handlungsrationalität von Eichmann so gut beschreiben, diese Auseinandersetzung im Kriegsgericht nicht als Ansatz zur Lösung von Gewalt? Eine Antwort liefert vielleicht sein Kommentar zur Rachebereitschaft (S92): Gewaltopfer haben nicht die Energie, um Rache zu wollen, sie wünschen vielmehr das Ende der Gewalt - Die Verbrecher nutzen dies, um durch Terrorpropaganda ihre Opfer weiter in die Passivität zu drängen und Elwert zentriert seine Untersuchungen deswegen auf die Gewalttäter, im Gegensatz zu Arendt, welche sich mit den Opfern und deren Motiven auseinandersetzt.

Abschliessend lassen sich aus den beiden Texten vor allem die Feststellungen gewinnen, dass Gewalttäter sowie Opfer immer in einem System heraus handeln, welches durch ökonomische sowie kulturelle Faktoren festgelegt wird. In diesem System ergeben die Handlungen aller Beteiligten immer Sinn, so "banal" dieser auch sein mag.

- Elwert, Georg. 1997. Gewaltmärkte. Beobachtungen zur Zweckrationalität der Gewalt, In: Trotha, T. von (Hrsg.): Soziologie der Gewalt.

Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie, Sonderheft 37, Opladen, pp. 86-101

- Arendt, Hannah. 1964 (1986) Eichmann in Jerusalem: ein bericht von der banalität des bösen („Vorrede“, pp.9-25)

- <http://www.nzz.ch/2006/10/14/li/articleEEWL0.html>

- <http://de.wikipedia.org/>

- <http://www.google.com/>

Nexus:

violence, anthropology,

nicolas kosmatopoulos

Einleitung

Beide Artikel, der von Clapham und der von Pedelty, haben mir imponiert. So, wie ich sie lese, üben beide Artikel Kritik am Westen, Clapham an dem "peace-making" Schema, welches in Konfliktregionen angewendet wird, und Pedelty vor allem an dem US-Amerikanischen Nachrichten-System, welches den Journalisten kaum die Möglichkeit gibt, Artikel zu schreiben, welche die wirkliche Situation erklären. So schreiben beide über Phänomene, welche eng mit der Globalisierung verknüpft sind. Es ist heute nicht zu bestreiten, dass alle sozialen Systeme mit der Globalisierung zusammenhängen aber gerade die internationale Rezeption und dadurch auch die Reaktionen müssen bei Forschungen über Konflikte und Kriege nicht vernachlässigt werden. Clapham und Pedelty zeigen die Auswirkungen dieser Interventionen, sowie die Art, in welcher diese Interventionen entstehen.

Zusammenfassung

Clapham sagt (S195), dass nach dem Ende des kalten Krieges zwei Mechanismen entstanden, wie der Westen (oder: die Sieger des kalten Krieges) sich als Vermittler und Vertreter der Menschenrechte in Konflikte auf der ganzen Welt einmischen: In der ersten Variante einigen sich die beteiligten Parteien auf eine "Western-style" demokratische Verfassung und führen danach unter Aufsicht Wahlen durch, welche das neue Regime definierten (eg. Angola, Mozambique).

Als zweite Variante wird zuerst eine Übergangsregierung mit einer breiten Basis gebildet. Da die Konfliktparteien alle miteinbezogen werden, will man dadurch eine Zeit des Friedens erreichen, in welcher danach eine Verfassung erstellt würde (eg. Somalia, Liberia).

Für Clapham (S196) ist die erste Methode erfolgreicher, da sie von einer grösseren Kompromissbereitschaft der beteiligten Parteien ausgeht. In Rwanda wurde die zweite Methode gebraucht. Deren Probleme sind für Clapham: 1. Die Internationalen Stakeholder wollen schnelle Resultate und 2. dass die Übergangsregierung nicht von den Hauptsächlichen Parteien unterstützt, oder sogar unterminiert wird, und dass Parteien ohne reelle Macht in die Verhandlungen miteinbezogen werden. Er zeigt auf, dass die Verhandlungen, dadurch, dass sie Zeit benötigen, den verschiedenen Parteien nicht gleich viel Nutzen bringen, ihnen sogar schaden können (S204). In Rwanda nutzen die Hutu-Extremisten diese Zeit zur Vorbereitung des Genozides.

Pedelty untersucht in seiner Ethnographie die Fernkorrespondenten, die in El Salvador berichteten. Um ihre Situation zu beschreiben führt er einen Begriff, "disciplinary apparatuses" ein, wobei er Foucaults "discipline" mit Althusser's "industrial state apparatuses" verknüpft (S4). Damit will er sagen, dass die Journalisten, durch: Die Militärpressenkontrolle, gezielte Gewalt, hierarchische Strukturen, Richtlinien der Berichterstattung, Mythen, Ritualen, der standardisierten Narrative und vor allem den Nachrichtenorganisationen/ Nachrichtenagenturen beeinflusst werden. Oder wie John Schmalzbauer dies in "Contemporary Sociology" zusammenfasst:

Pedelty's central argument is that "reporters play a relatively small role in the creative process of discovery, analysis, and representation involved in news production." Instead, he argues, "they are mainly conduits for a system of institutions, authoritative sources, practices, and ideologies that frame the events and issues well before they, the mythical watchdogs, have a chance to do anything resembling independent analysis or representation" (p. 24). Drawing on a theoretical synthesis of Louis Althusser and Michel Foucault, the author

Nexus:

violence, anthropology,
 nicolas kosmatopoulos

describes how the “disciplinary apparatuses” surrounding foreign correspondents powerfully shape the content of their reporting. In the case of El Salvador, the disciplinary structures of military press controls, the internal press hierarchy, elite sources, inherited reporting conventions, the standard news narrative, and the news organizations themselves systematically restricted the kinds of stories that could and could not be told about the Salvadoran civil war (S98).

Pedelty (S8) argumentiert so gegen den Positivismus (nach welchem man die “natürliche Realität” darstellen könnte), indem er auf Todd Gitlin zurückgreift. Dieser beschreibt, wie die herrschende Hegemonie durch strukturelle Mechanismen (Gewalt) umgesetzt wird. Er legt dies im Vergleich eines europäischen und eines amerikanischen Artikel, welcher von der gleichen Autorin verfasst wurde, dar. Wenn die Autorin ihre eigene Meinung in dem europäischen Text einbringen kann, so ist dies im amerikanischen Taboo, und sie kann dies nur zwischen den Zeilen machen.

Kommentar

Wie Clapham, so stellt auch Pedelty die Rolle des Westens in Frage. Er kritisiert (S22), dass die Öffentlichkeit die Rolle der USA als Geldgeber und Stratege nicht erkannt wird, weil keine Soldaten aus Fleisch und Blut eingesetzt werden. Clapham macht deutlich (S205), dass der Genozid wesentlich schwächer ausgefallen wäre, hätten die RPF-Rebellen ihre militärische Überlegenheit dazu eingesetzt, das Land zu erobern. Beide sagen, dass dem wirklichen Problem der sozialen Ungleichheit keine Beachtung geschenkt wurde.

Ist ihre Systemkritik immer noch aktuell? Wenn man das höchst aktuelle Beispiel des Irakkonflikts betrachtet, lassen sich die Beobachtungen von Clapham und Pedelty keine Frage offen, dass wir immer noch mit ähnlichen Problemen zu kämpfen haben: Nachdem das alte Regime binnen kurzer Zeit gestürzt wurde, konnte immer noch kein Friedenszustand und keine ohne fremde Hilfe funktionierende Regierung zusammengestellt werden. Die Kosten des Krieges sind auch viel höher, als öffentlich angenommen.

Beim Irakkrieg wurde allerdings ein neuer Faktor thematisiert: Die Ziele, der amerikanischen Regierung, sich den Zustand zum Erdöl zu sichern. Genauso glaube ich nicht daran, dass “humanitäre” Ziele der Hauptgrund für die Einmischung in die Konflikte in El Salvador und Rwanda waren. Auch hier spielten sicher geopolitische Faktoren eine wichtige Rolle, was allerdings in beiden Texten nicht thematisiert wurde.

- Rwanda: The Perils of Peacemaking, Christopher Clapham, Journal of Peace Research, Vol. 35, No. 2 (Mar., 1998), pp. 193-210

- Pedelty, Mark. 1995. War stories : the culture of foreign correspondents. London: Routledge and Kegan. (Introduction: reporting salvador pp. 1-28)

-Review: [untitled], John Schmalzbauer, Contemporary Sociology, Vol. 26, No. 1 (Jan., 1997), pp. 97-98

Nexus:

violence, anthropology,

nicolas kosmatopoulos

Einleitung

In beiden Artikeln stellen sich die Autoren die Frage, was die Narrative der Gewalt ist und was für Implikationen diese Narrative auf die Ereignisse haben. Der 10 Jahre ältere Text von Taussig ist noch an der Verarbeitung der kolonialen Gewalt begriffen, während Feldman sich mit den aufkommenden Massenmedien beschäftigt.

Zusammenfassung

Ein Schlüsselbegriff für Taussig ist "culture of terror" (p.478,494), womit er die rituellen Elemente und Narrativen der Gewalt bezeichnet. Eine weitere wichtige Begrifflichkeit ist "space of death" (p.468). In diesem Ort, welcher den grössten Kontrast zwischen Gut und Böse, Leben, Tod und Wiedergeburt, durchmacht man schliesslich einen Wandel in eine neue Realität. Conrads "Heart of Darkness" gehört nach Taussig in diese Kultur des Todes. Deswegen kontrastiert Taussig den Autoren Conrad mit dem 'Aktivisten' Casement. Beide trafen sich in Congo, aber Casement schrieb, im Gegensatz zu Conrad, kein 'fiktives' Werk, sondern über die Ausbeutung der Eingeborenen durch die "rubber company" (p.472f) in seinem [Putumayo_Report](#).

Im Vergleich zwischen Casement und seinen Zeitgenossen erörtert Taussig, von welchen Wahrnehmungen Casement geprägt ist und wie er diese wiedergibt. Für Taussig konnte der Terror nur entstehen, weil zum einen die Eingeborenen nicht zuverlässig genug arbeiteten (ein Faktor, den Casement vernachlässigt) und vor allem weil diese mit einer Vorstellung des Bösen (Kannibalismus, katzengleiche Krieger, magischen Geist/Tier-Hybriden, p.487) verknüpft werden. Dies führte in Kombination mit rebellischen Überfällen (p.488f) zu einer Paranoia der Kolonialherren, welche diese mit Gewalttaten und Terror verarbeiteten (p.492f). Wie bei der Beschreibung der Nazi-Verbrecher bei Arendt führen also auch hier für uns 'banale' Faktoren zu unbeschreiblichem Leiden.

Weil diese Erfahrungen des Terrors weder problemlos interpretiert noch mitgeteilt werden können, können die Betroffenen keinen Widerstand leisten. Dies, weil Menschen die Welt in Geschichten beschreiben, seltener in Ideologien, so Taussig (p.494). Die Auflösung dieses Dilemmas beschreibt Taussig 3 Jahre später in seinem Buch "*Shamanism, Colonialism, and the Wild Man: A Study in Terror and Healing*", wobei auf die Narrative der Eingeborenen eingegangen wird, welche den Terror desensationalisiert (p.497).

Der Text von Feldman geht auf dies und Taussigs Aussage auf Seite 484: "For it is not the victim as animal that gratifies the torturer, but the fact that the victim is human, [...]" ein.

Sein erstes Beispiel ist eine kroatische Referentin, welche versucht ihre eigenen traumatischen Erfahrungen zu beschreiben (p.405f). In der darauf folgenden Diskussion wurde die erfahrene Gewalt durch die Audienz durch die Rationalität zum Schweigen gebracht und kulturellen Unterschieden angerechnet. Diese "kulturelle Narkose" (der Objektivierung) ist für Feldman (im Bezug auf Adorno) ein positiver Faktor für die Möglichkeit, Gewalt zuzufügen und die Perspektive des "Anderen" zu unterdrücken (p.406).

Nexus:

violence, anthropology,
nicolas kosmatopoulos

Nach Feldman nehmen die Massenmedien die Aufgabe wahr, mit ihrem 'objektivem', 'realistischem' Vokabular, das moderne Subjekt und dessen Wahrnehmung zu Konstitutionieren (p.406, >Seremetakis). Dokumentarfernsehen nimmt bei Feldman eine panoptische Form (>Foucault) an, indem sie "Othering" betreibt (>Lacan) und eine soziale Distanz zwischen dem Subjekt und dem Körper des Anderen herstellt (p.407). Ein Beispiel dafür ist die "Operation Desert Storm", wobei nur die technischen Aspekte der Operation gezeigt werden, die Leichname ausgeblendet werden. Deswegen wird die gewaltsame Verhaftung von Rodney King von den Medien ähnlich dargestellt. Zum einen wird im Prozess von King gegen seine Peiniger, die Staatsgewalt wieder gerechtfertigt, gleichzeitig wird die Gewalt auf einer rationalen Ebene dargestellt. King wird eine rein elektronische Entität und der 'objektive' Film wird Zeugnis der Effizienz der Polizei (p.409-412). King der so, wie die Eingeborenen bei Taussig, zur "Bestie" wird, verschuldete die ihm zugefügte Gewalt durch seine Handlungen selbst.

Kommentar

"The event is not what happens, but what can be narrated" (frei nach Feldman p.414) zeigt, dass Feldman eine ähnliche Position wie Taussig einnimmt. Es ist ihnen wichtig, dass die Narrativen des Geschehens nicht nur einen Erklärenden, sondern einen weltbildenden (kontextschaffenden) Rahmen Charakter haben.

Für mich sollte Anthropologie versuchen, sich von den kulturellen Dispositionen zu entfernen, um zu sehen, wie diese Dispositionen das menschliche Verhalten beeinflussen. Verglichen mit den Texten der letzten Woche muss man sich hier fragen, wieweit die Autoren die Einschränkungen sehen, welchen die Medien selber unterworfen sind. Man kann bei der Frage nach der Narrative nicht nur die Interpretation kritisieren, sondern auch die Gründe für eine spezielle Interpretation sehen.

Auch wenn hier Taussig seine "culture of terror" versucht, als Erklärung anzugeben, so müssen wir hier anmerken, dass es nicht **Eine** Kultur des Terrors gibt, sondern vielmehr durch verschiedene Subjekte geprägte Narrativen gibt, welche versuchen, den Terror in ihre eigene Kultur zu übersetzen und darzustellen, wie dies Feldman teilweise herausarbeitet.

Wie wir sehen kommt die behandelte Literatur der Veranstaltung zur Gewalt spätestens jetzt zu einem Gesamtbild zusammen, was wohl auch die Grundlagen für die letzten beiden Texte schaffen wird. Trotzdem ist es keine einfache Aufgabe, die Täter und Opfer von Gewalt in ihren jeweiligen (strukturell geprägten) Rollen herauszuarbeiten und ihre kulturellen Dispositionen zu verstehen, um endlich ein Gesamtbild, eine Beschreibung vielleicht einer Art "Kultur des Terrors" zu zeichnen. Ich glaube nicht, dass ich grösseren Erfolg hätte als Taussig, aber ich sehe seine Beschreibung immer noch zu limitiert.

- Taussig, Michael. 1984. Culture of Terror-Space of Death: Roger Casement's Putumayo Report and the explanation of Torture.

Comparative Studies in Society and History 26(1): 467-97.

- Feldman, Allen.1994. On Cultural Anesthesia: from Desert Storm to Rodney King. American Ethnologist 21(2): 404-418.

Einleitung

In Amerika wurde nach dem 11. September 2001 das Thema des Selbstmordattentates und folglich des Krieges gegen den «Terror» brandaktuell. Asad und Mahmood greifen beide in diese Thematik ein und werfen einen anthropologischen Blick auf die Akteure der Attentate. Mit ihren sehr kritischen Ansichten auf Israel und Amerika, werfen beide Autoren interessante Fragestellungen in Bezug auf Selbstmordterroristen auf.

Zusammenfassung

Beginnend mit Mahmood, welcher die Grundlage für unsere spätere Diskussion legt, möchte ich die aktuellen Thesen erörtern. Er versucht einen Vergleich zwischen einem vergangenen Ereignis, der post-apartheid Gewalt des «neck-lacing» und der aktuellen Debatte um Selbstmordattentäter in Israel und Palästina zu ziehen (good muslim, 5). Er Begründet den Vergleich darin, dass «suicide bombing» sowie das «neck-lacing» beides als Antworten auf gewisse Bedingungen (Apartheid und Besiedlungsdomination) gesehen werden müssen (to critics, 20) und zieht daraus 4 «Lektionen»: Je mehr die moralische Debatte geführt wird, desto schwächer wird die politische Debatte geführt; das Necklacing war zum einen Reaktion gegen Repressionen der Anti-Apartheid und zum anderen Zeuge einer militanten Kultur; die politische Debatte musste zwischen den kurzfristigen und den längerfristigen Folgen unterscheiden; und vor allem, dass man schlecht gegen das Necklacing argumentieren konnte, solange es keine effektive politische Alternative dazu gab, welche allen Bürgern gleiche Rechte garantierte (good muslim, 5f).

Die amerikanische (zionistische) Politik sieht er als zu Israel-freundlich, vor allem weil sie als «Gegengift» gegen den Antisemitismus verwendet wird (good muslim, 9). Durch diese «Brille» wird eine säkulare Politik verhindert, welche demokratisch über die sozialen Projekte des Staates bestimmen würde. Diese politischen Probleme führen dazu, dass die palästinensischen Führer den islamischen Glauben umdeuten und Menschen zu Kriegerern, welche das eigene Leben für einen höheren Zweck opfern wollen, zu rekrutieren: «My act will carry a message beyond to those responsible and the world at large that the ugliest thing is for a human being to be forced to live without freedom.» (good muslim, 3). Zusammengefasst sieht Mahmood Selbstmordattentäter als eine Form der modernen politischen Gewalt.

Auch Asad beschäftigt sich mit der Frage, wie vergleichbar Anschläge mit Kriegshandlungen sind. Anders als Mahmood versucht er Attentäter nicht als unpersönliche Soldaten zu sehen, welche durch Oppression zu ihren Handlungen gedrängt werden, sondern er versucht aus verschiedenen Blickwinkeln der «Raison» der Akteure näherzukommen (40).

Da ein Selbstmordattentäter nicht nur sich selbst, sondern auch andere töten will, wird das Motiv des Attentäters offen. Asad versucht mit verschiedenen Erklärungen diesen Motiven näher zu kommen. Zuerst erwähnt er >Strenskis Idee des religiösen Opfers, als soziale Handlung gesehen, in dem der Opfernde durch sein Opfer heilig wird. Asad kritisiert, dass im Islam der Opfernde nicht heilig wird, dass hier ein westliches Prinzip nicht auf den Islam angewendet werden kann. Weiter wird durch Strenski der Attentäter auf einer religiösen Ebene erklärt und seine Umgebung (der Unterdrückung) ignoriert (43ff). Deshalb geht Asad weiter zu >Jayyusi, die sagt, dass Selbstmordkämpfer im Kontext einer politischen Subjektivität, welche im Widerstand zu bestimmten Mächten steht, gesehen werden müssen. Durch den israelischen Verhandlungserfolg und die

Nexus:

violence, anthropology,

nicolas kosmatopoulos

palästinensische Unfähigkeit werden die Akteure so erzürnt, dass sie die offenbar nicht funktionierenden legalen politischen Mittel ignorieren und andere und sich selbst töten. Asad ist hier der Meinung, dass eine Referenz zu einer «culture of death» nicht weiterhilft (46ff). Dies führt er aus, indem er >Étienne referenziert, der Attentäter in einer langen Geschichte der Gewalt in Palestina einordnet. Étienne versucht mit einer psychoanalytischen Herangehensweise den Attentäter zu erklären, indem er sich auf den freudschen «Todeswunsch» bezieht. Asad ist der Meinung, dass «normaler» Selbstmord nicht mit dem methaphorischen Selbstmord des Attentäters verglichen werden kann (50ff). Deswegen wird >Pape zu Rate gezogen, der mit Statistiken zeigt, dass der Selbstmordattentäter die effizienteste Form des Terrorismus sein soll. Dagegen stellt sich Asad, da Selbstmordanschläge den Ruf nach mehr Unterdrückung stärkten (54f). Deswegen nennt Asad >Euben, welche die Jihâd als Gewalt mit dem Ziel der Kreation einer gerechten Gesellschaft sieht. Dies erlaubt den Attentätern, einer gemeinsamen Welt ein neues Gewicht zu geben (56f).

Gewalt ist nach Asad inhärent im Gewaltmonopol des modernen Staates (60ff).

Wie Arendt erkennt er, dass der Staat zur Selbsterhaltung ausserhalb der normalen moralischen Einschränkungen Gewalt anwenden darf (63).

Nach Asad ist die Frage nach der Essenz des Selbstmordattentates nicht in dem Motiv des Akteurs (er kann sich sogar über seine Motivation im unklaren sein), sondern in den Umständen der Aktion zu finden.

Kommentar

Für mich ist zuerst einmal die Frage der Begrifflichkeiten eine grosse Problematik. Dass Menschen zuerst andere und dann sich selbst eliminieren, ist auch in «Friedenszeiten», in welchen die existenziellen Nöte der Menschen gedeckt sind, keine Seltenheit. Immer wieder gibt es Schüler, welche Schulkameraden und sich selbst richten. Auch von Verzweiferten Familienvätern und Bankern, welche ihre Familien umbringen, liest man in den Zeitungen regelmässig wieder. Beim «Terroristen» ist wie Asad sagt, eher der Umstand, dass der Staat und die Medien mit diesem Term eine Debatte aufrufen, die die Akteure aktiv delegitimiert. Wie >Juris eindrücklich beschreibt, sind die Akteure auf die Performativität ihrer eigenen Aktionen bedacht, und die Interpretationen der verschiedenen beteiligten Parteien sind auf einer ganz anderen Ebene. Für mich ist der Vergleich zwischen den Antikapitalistischen Aktivisten bei Juris mit den Selbstmordattentätern oder auch verglichen mit den griechischen Krawallen der letzten Woche nicht sehr weit hergeholt. Überall versuchen sich Menschen gegen den westlichen Nationalstaat zu wehren und greifen dabei auf Gewalt zurück. Wir sehen, dass sich die Frage nicht um die Motivation der Akteure dreht, sondern um die verschiedenen >Narrativen des Geschehens, und um die Interessen, die dabei verfolgt werden.

- Mamdani, Mahmood. 2004. Good Muslim. Bad Muslim: Post-Apartheid Perspectives on America and Israel. Polar Vol. 27(1) /

Jean-Klein, Iris. 2004. Twin Powers and Twinning Partners for Comparison. / Aronoff, Myron J. 2004. Good Political Anthropology, Bad Political Anthropology: A Response to Professor Mamdani. / Mamdani, Mahmood. A Rejoinder To Critics.

- Asad, Talal. 2007. On suicide bombing. New York: Columbia University Press (2. chapter: „suicide terrorism“, pp. 39-64)

Nexus:

violence, anthropology,

nicolas kosmatopoulos